

# Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,  
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schreibleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 74

Laasphe, Dienstag den 27. Juni 1922

47. Jahrgang

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet vierteljährlich in der Geschäftsstelle abgeholt Mk. 30.- Bringerlohn monatlich 10 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 30.- Fernsprecher Nr. 1

Bei Anzeigen wird der einseitige Raum mit 90 Pf. berechnet. Wiederholungen entsprechend Rabatt. Girokonto Kreisbank Laasphe Nr. 89 — Postfachkonto Köln 40449 —

Wir bitten unsere Leser, bei der diesmaligen Bestellung unserer Zeitung keinen Anstoß an dem erhöhten Bezugspreise zu nehmen, denn die Erhöhung kommt nicht im Entferntesten der Geldentwertung gleich. Wer unser Blatt am 1. Juli rechtzeitig haben will, muß seine Post-Bestellung sofort erneuern.

## Amtliches.

### Bekanntmachung.

Die diesjährigen Sommerferien für die Schulen des Kreises Wittgenstein sind nach Anhören der Schulverbände im Einvernehmen mit dem Herrn Kreisschulrat wie folgt fest:

- a) Auf die Dauer von 3 Wochen, beginnend am Montag den 26. Juni 1922, für die Schulen des Amtes Banse.
- b) auf die Dauer von 4 Wochen, beginnend am Montag, den 3. Juli 1922, für die Schulen in Verleburg und Laasphe.
- c) auf die Dauer von 3 Wochen, beginnend am Montag, den 3. Juli 1922, für die Schulen der Aemter Arfeld, Berghausen, Erndtebrück und Girkhausen.

Verleburg, den 21. Juni 1922.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

### Bekanntmachung.

Betrifft Erlaubnis zum Handel mit Kartoffeln.

Durch die Verordnung vom 23. Mai d. J. über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln sind die bisherigen diesbezüglichen Bestimmungen u. a. dahin abgeändert, daß jeder, der vom 1. Aug. 1922 ab mit Kartoffeln zu handeln beabsichtigt, sofern es sich nicht um den Verkauf selbst gewonnener Kartoffeln oder um Kleinhandelsverkehr handelt, einer neuen besonderen Erlaubnis bedarf.

Die Erlaubnis findet auch auf diejenigen Anwendungen, die sich im Besitz der allgemeinen Großhandels- und Futtermittel befinden und bisher auf Grund derselben ohne Einschränkung mit Kartoffeln handeln durften.

Anträge auf Erteilung der Erlaubnis zum Handel mit Kartoffeln sind möglichst bald unter Beifügung eines Lichtbildes bei mir zu stellen, damit das vorgeschriebene Verfahren bis zum 1. Aug. d. J. durchgeführt werden kann.

Verleburg, den 22. Juni 1922.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

## Außenminister Rathenau ermordet!

Wie wir bereits am Samstag durch Aushang bekannt gegeben, ist Reichsminister Dr. Rathenau am Samstag vormittag ermordet worden.

Zur Ermordung Dr. Rathenaus erfährt man noch folgende Einzelheiten: Als in den frühen Vormittagsstunden der Außenminister in seinem Automobil von seiner Villa im Grunewald sich in das Auswärtige Amt begeben wollte, fuhr ein fremdes Auto neben den Wagen des Außenministers. Aus diesem fremden Auto wurden mehrere Schüsse auf den Außenminister abgegeben, die ihn töteten. Ueber die Ergreifung des Täters ist bisher noch nichts bekannt. Die Nachricht von der Ermordung des Ministers, die sich im Reichstag sehr schnell herumsprach, rief die größte Empörung und Aufregung hervor.

Die zuständige Polizeibehörde gibt über den Hergang folgendes bekannt: Nach den bisherigen vorläufigen Feststellungen wurde das Auto des Ministers von einem Kraftwagen verfolgt, in dem sich drei Männer befanden. Beim Überholen des Autos des Reichsministers wurden aus diesem Kraftwagen etwa zehn Schüsse abgegeben und eine Stielhandgranate geworfen. Der Tatort ist Ecke Erdener Straße und Königsallee im Grunewald. Der Minister stand im Begriff, sich von seiner Villa nach dem Auswärtigen Amt zu begeben, um dort eine Prüfung von Konsularbeamten vorzunehmen.

### Die Täter unbekannt entkommen.

Die Ermordung Dr. Rathenaus ist heute vormittag gegen 10 Uhr erfolgt, als er in seinem Auto von seiner Villa im Grunewald nach dem Auswärtigen Amt fahren wollte. Sein Auto wurde unterwegs von einem anderen Auto verfolgt, welches längere Zeit neben ihm herfuhr. Die Insassen dieses Autos sind die Täter. Es steht noch nicht genau fest, ob Rathenau durch Bombenwurf oder durch Pistolenschüsse getötet worden ist. Jedenfalls scheint es sich um ein einwandfreies politisches Attentat zu handeln. Es besteht kein Zweifel, daß die Ermordung Dr. Rathenaus zu den schwersten innen- und außenpolitischen Konsequenzen führen muß. Reichskanzler Dr. Wirth hat französischen Journalisten gegenüber, die ihn nach dem Attentat aufsuchten, u. a. darauf hingewiesen, daß nicht in letzter Linie die Schuld an der Ermordung Rathenaus auch zu einem guten Teil der französischen Haß- und Nachpolitik zuzufallen, die das deutsche Volk nicht zur Befinnung und zur Ruhe

kommen lasse. Soweit bis jetzt feststeht, sind die Täter in dem Auto unerkannt entkommen.

Das verabschiedungswürdige Verbrechen wird im ganzen deutschen Volke tiefste Empörung hervorrufen. Noch sind die Einzelheiten der unglücklichen Tat nicht bekannt. Man weiß nicht, wer der Täter ist, und welche Beweggründe ihn zu seinem wahnwichtigen Verbrechen führten. Die Ermordung des Reichsaußenministers Rathenau ist um so verwerflicher und betrübender, als hier ein Mann mitten aus seinem Schaffen gerissen wurde, der eine Führerpersönlichkeit war und nicht nur im Inlande, sondern auch im gesamten Auslande außerordentliches Ansehen genoß. Seine geistigen Qualitäten, seine außerordentlichen Kenntnisse und seine hervorragende Rednergabe traten besonders bei den Verhandlungen in Genäva hervor.

### Die Parlamentssitzungen abgebrochen.

Die Reichstagsitzung, die um 12 Uhr beginnen sollte, ist ebenso wie die Sitzung des Preussischen Landtags zunächst abgebrochen worden. Der Aelterenrat des Reichstages ist zusammengetreten, um die weiteren Maßnahmen zu besprechen. Im Sitzungssaal selbst kam es bereits vor Eröffnung der Sitzung zu wilden Szenen. Abgeordnete der Linksparteien stürzten sich auf die anwesenden bürgerlichen Abgeordneten und drängten sie unter tätlichen Angriffen und Beschimpfungen aus dem Sitzungssaal hinaus. Erst nach dem Eingreifen des Präsidenten Böbe war es möglich, die Ordnung einigermaßen wieder herzustellen.

Der Reichspräsident hat inzwischen eine Ausnahme-Verordnung zum Schutze der Republik veröffentlicht, die sofort in Kraft tritt.

Ferner soll am Dienstag um 1/4 Uhr im ganzen Deutschen Reich ein 24-stündiger Generalstreik einsetzen, dem die sozialistischen Parteien sich anschließen. Während des 24-Stunden-Streiks wird jeder Verkehr, jede Arbeit in ganz Deutschland ruhen.

## 300 000 Mark Belohnung.

Für die Ergreifung der Mörder Rathenaus ist von der Regierung eine Belohnung von dreihunderttausend Mark ausgesetzt.

## Adel im Bauernblut.

Roman eines Westfalen von Georg Heinrich Daub

461 Nachdruck verboten.

Dann sank der Schäfer auf dem Felschen wie gebrochen in sich zusammen, so daß der Priester trotz des unerwarteten Geschehnisses dem Alten tiefes Mitleid nicht versagen konnte. Es folgte eine längere Pause.

„Nun“, begann der Pastor dann ernst, „da Ihr das gesagt habt, wird Euer Herz leichter sein. Es ist ein furchtbares Verbrechen — aber Gottes Barmherzigkeit ist größer als jede Sünde.“ Und er begann dem in die Knie gesunkenen Mut und Vertrauen einzufloßen. Ein Schütteln ging durch die gekrümmte Gestalt; — ein Schluchzen kam durch die verkniffenen Lippen, und eine Träne flog in die leidenschaftsverbundensten Augen des Mörders.

Als der Schäfer das Haus des Pfarrers verlassen hatte, lag auf dessen Schreibtisch ein schmucker Beutel, in dem Gold und Silber klirrte.

„Ich werde den Waisen ihr Eigentum zustellen!“ flüsterte Volkenhoff vor sich hin. „Ob er nun meinen Rat befolgt? — Ob er sich dem Gericht stellt? — Oder ob er nun hinwegflieht aus dieser Gegend?“

„Gott sie Dank, da I dat Galtengesicht at dem Buße herbe!“ meinte Drüfemöhne, als sie einige Zeit später ins Zimmer ihres Herrn trat, der anscheinend emsig über seinen Heften saß. „Nehmer!“ fuhr sie nach einer Pause fort, „as hei wegung, feg hei ganz anners ut de Augen!“

„So, so, meint Se!“ sagte der Pfarrer ernst. Dann, anscheinend sehr gleichgültig, fuhr er fort: „Nehmer, bringet mir doch es en Köppchen Trost!“ — womit er, wie ihr bekannt, den duftenden Koffa meinte, der bald in dampfender Schale vor ihm stand.

31.

Die Verwaltung seiner großen Liegenschaften machte dem jungen Grafen von Hohenhorst in den ersten Monaten nach seines Vaters Tode inneres Vergnügen. Diese angestrengte Tätigkeit hatte für ihn den Reiz der Neuheit und brachte ihm mit der Natur, für deren Schönheiten er allezeit ein offenes Auge gehabt, in die innigsten Beziehungen.

Dann jedoch kam der Winter und mit ihm die gesellschaftliche Hochsaison in Berlin.

Eine Zeitlang brachte es der junge Edelmann überdies, die zahlreichen Einladungen, die ihn nach Sprengel riefen, achtlos beiseite zu legen. Als er aber vor dem Garderegiment, in dessen Listen er nun a la suite geführt wurde, zu einem Stiftungsfeste geladen wurde, glaubte er es sich schuldig zu sein, diesem Rufe zu folgen.

Die Gräfin-Mutter, die jetzt oft dem greisen Pastor ihren Wagen sandte, damit er ein Stündchen bei ihr verplaudere, hatte voll Sorge gesehen, daß der alte Gang zum Reichstinn ihren Sohn wieder zu umgarnen drohte. Aber sie sagte nichts, um nicht das Uebel dadurch noch größer zu machen. Schweigend ließ sie ihn gehen; schweigend empfing sie ihn, als er nach einigen tollverlebten Wochen mit schmerztem Kopf, verlebten Bügen und leeren Taschen wieder heimkehrte.

Erst das Frühjahr, mit seinen zahlreichen Anforderungen an den Landwirt, zog auch den jungen Grafen einigermaßen wieder in den Bann steter Arbeitsamkeit.

Aber nicht allzulange währte es, da fand es der ehemalige Offizier langweilig, sich wie ein Bauer Tag für Tag abzurufen — und er murkte in Gegenwart seiner anspruchslosen Familie, er müsse total verimpeln, wenn er dieses Leben weiterführe.

„Ich glaube, du hättest dir in Berlin im Winter einige Ausspannung und Abwechslung gegönnt“, sagte da Hilba, innerlich empört über die Taktlosigkeit ihres Bruders. „Denke doch nur einmal nach, wie wenig Mutter und ich vom Leben haben.“

„Ach was, du verstehst mich nicht!“ rief er ärger.

„Du kannst nicht wissen, wie schwer es einem wird, auf Vergnügen zu verzichten, die man früher täglich genoss.“

Damit verließ er das Gemach; und Mutter und Tochter warfen sich einen traurigen Blick des gegenseitigen Kummers zu. Die große stolze Frau, die in den schwarzen Trauergewändern noch ehrfurchtgebietender ausfiel als sonst, brachte auch jetzt noch kein Wort hervor; Hilba jedoch nahm ihre Hand und drückte einen Kuß darauf, während es um ihre Lippen schmerzhaft zuckte.

Was Theodo Brinkmann, der junge Gutsherr, längst gefürchtet, trat auch eines Tages ein, als er mit seinem Herrn über einen Auftrag von künftigen Dingen sprach.

„Das geht mir verteuert hoch ins Geld!“ sagte da der Graf nervös. „Ich glaube, Sie freuen zu üppig.“

„Ich schränke mich im Gegenteil ein, wo ich nur kann, Herr Graf“, entgegnete der Verwalter maßvoll und ernst.

„Ich sehe aber nichts davon!“ rief der Edelmann in unerklärlicher Gereiztheit. „Diese Wirtschafterei gefällt mir nicht.“

Noch hielt Theodo Brinkmann an sich.

„Wenn wir nichts in den Boden hineingeben“, entgegnete er, „so kann der Ertrag auch nicht reichlicher ausfallen. Sehen Sie doch einmal, Herr Graf, wie stark!“

„Lassen Sie mich nur ja mit dem Manne in Ruhe!“ fiel ihm da der Schloßherr ins Wort. „Machen Sie was Sie wollen — nur richten Sie sich nicht nach diesem Hochmutspinsel!“

Damit stürmte er ohne Gruß von dannen. Brinkmann aber ging in seiner Erregung schnurstracks zu seinem Vater und schilderte ihm den Vorfall. Was konnte der Alte tun, als nochmals und abermals gütlich zureden? Aber der Greis schüttelte traurig den Kopf, wenn er an die Zukunft dachte.

(Fortsetzung folgt.)

## Die ungeheure Preissteigerung.

□ Auf dem Gewerblichkeitskongress in Leipzig sprach Reichswirtschaftsminister Schmidt über die gegenwärtig ungeheure Preissteigerung. Es ist zweifellos die Schuldfrage an der Preissteigerung zu untersuchen und wir wollen dem Minister nicht einmal darin widersprechen, daß er die Ursache der Preissteigerung betrachtet. Aber er vergaß die Konsequenzen seiner Erkenntnis zu ziehen, daß neue wirtschaftliche Schwierigkeiten unausweichlich wären, wenn es nicht gelänge, der großen Preisbewegung Einhalt zu tun. In der Tat stehen wir wieder einmal mitten in einer riesigen Preissteigerungswelle und man kann nicht übersehen, wie weit sie uns weiter von der normalen Wirtschaftslage abtreiben wird. Indessen steht die Regierung ratlos da und von Maßnahmen, die geeignet wären, der katastrophalen Entwicklung Einhalt zu tun ist nichts bekannt. Im Gegenteil, alles deutet darauf hin, daß eine neue und gewaltige Steigerung der Lebenshaltungskosten unmittelbar bevorsteht. Nur wenige Wochen trennen uns vom nächsten Wirtschaftsjahr, dem Beginn der neuen Ernte. Der Vergleich mit dem Vorjahre ist erschreckend. Die Lebenshaltungskosten haben sich nach der amtlichen Statistik bisher schon verdreifacht. Es kommt hinzu, daß der Brotpreis in Kürze wieder um hundert Prozent steigen und die Mieten nach dem Reichsmietengesetz ebenfalls ein Mehrfaches des vorjährigen Betrages ausmachen. Die Tarife wachsen allmonatlich um zwanzig bis fünfzig Prozent, die ungeheure steuerliche Belastung nach dem Steuerkompromiß beginnt sich auszuwirken. Wir stehen vor einer ungeheuren Preisrevolution, die durchaus nicht auf die Großstädte beschränkt ist, sondern das gesamte Land umfaßt.

Diese inneren Ursachen werden durch die Devisenbewegung verstärkt, müssen aber auch wiederum auf sie zurückwirken. Daß die Mark gegenwärtig stetig fällt ist nur ein Vorzeichen der künftigen Preisentwicklung, die Deutschland mit Beginn des neuen Wirtschaftsjahres am 1. Juli zu erwarten hat. Wir stehen der solange gefährlichen Katastrophe unmittelbar gegenüber und werden eines Tages im nächsten Monat erwachen müssen und glauben, wir wären in die uns jetzt schon phantastisch erscheinenden österreichischen Zustände versetzt.

Alles Reden hilft uns nicht aus der Not. Die Regierung wird endlich einmal Umkehr halten müssen, bevor das Volk aus der Not herausgeführt werden kann.

## Das neue Mietsteuergesetz.

Reichsmietengesetz nennt sich das neue Gesetz, nach dem die Mieten in Zukunft berechnet werden sollen. Es ist bereits am 24. März d. J. erlassen worden aber trotzdem herrscht noch über die Bestimmungen des Gesetzes große Unklarheit. Selbst in den Kreisen, die sich beruflich mit dem Gesetz zu befassen haben, ist man noch im Ungeklärten darüber, wie hoch sich eigentlich die Mieten in Zukunft stellen werden. Das liegt daran, daß in dem Gesetz keine für das Reich gültigen Sätze aufgestellt sind, sondern daß nur allgemeine Bestimmungen vorhanden sind. Den einzelnen Ländern ist es vorbehalten, nähere Bestimmungen zu erlassen. In dem Gesetz ist sogar vorgesehen, daß jede Gemeinde die zu erhebenden Sätze selbst feststellen kann. Der Kommunal-Aufsichtsbehörde steht dann das Recht zu, die von den Kommunen festgestellten Sätze zu revidieren. Das wird

in den meisten Fällen lediglich eine Formsache sein. Die Ueberlassung der Festsetzung durch die Gemeinden ist erfolgt, weil in jeder Gemeinde die Verhältnisse anders liegen.

Bei der Festsetzung der neuen Mietzuschläge sind nach den Vorschriften des Gesetzes die interessierten Gruppen, also sowohl Hausbesitzer wie Mieter zu hören. Der Berechnung werden die Friedensmieten zugrunde gelegt. Von dem damals bezahlten Betrag sind zunächst Abzüge zu machen und zwar 20 Prozent für Betriebskosten und Instandsetzung, sowie bestimmte Beträge für Zentralheizungen, für Warmwasserbereitung etc. Die Gemeindebehörden haben zu bestimmen, welche Kosten als Betriebskosten anzusehen sind. Eine große Rolle spielen bei der Neuordnung die Instandsetzungsarbeiten. Als große Instandsetzungsarbeiten sind zu betrachten: Erd- und Mauerarbeiten, die zur Erhaltung des Hauses notwendig sind, Beseitigung unterirdischer Rohrbrüche, Erneuerung von Schornsteinaufsätzen, Erneuerung von Balkenlagen, Beseitigung von Hauschwamm etc. Für jedes Haus ist ein Hauskonto anzulegen, das bei einer Vant errichtet werden muß. Der Hausherr hat die Verpflichtung, die für Instandsetzung aufzuwendenden Beträge auf dieses Konto abzuführen. Der in jedem Haus zu bildende Mieterauschuß hat über die Verwendung dieser Gelder mitzubestimmen und mit zu beschließen. Die Zustimmung der Mieter zu den Anordnungen des Vermieters wegen der Instandsetzungsarbeiten hat jährlich zu erfolgen. Sind die Mittel des Hauskontos nicht so groß, um die geplanten Arbeiten ausführen zu können, so sind zunächst die Arbeiten zu erledigen, die zur baulichen Unterhaltung des Hauses notwendig sind.

Die Festsetzung der Beträge erfolgt in gleicher Weise für Wohnungen wie für Geschäftskontore. Gegen die Festsetzung der Zuschläge ist ein Einspruch innerhalb zwei Wochen zulässig. Erfolgt kein Einspruch, so gelten die Sätze als genehmigt. Bei Häusern mit Zentralheizung hat der Einspruch, die Lagerung und die Verwendung der Brennstoffe unter der Kontrolle der Mieter zu erfolgen.

## Kriegsentschädigung und Marktentwertung.

Bei der Eintreibung ihrer finanziellen Kriegsentschädigungsforderungen suchen die Alliierten bekanntlich die Höhe der bisher schon von uns in natura geleisteten Kriegsentschädigung zu verschleißen. Um so mehr ist es unsere Pflicht, immer wieder vor aller Welt darauf hinzuweisen. Durch den Vertrag von Versailles haben wir den größten Teil des deutschen Eigentums im Auslande und unseres Besitzes an ausländischen Wertpapieren, ferner den größten Teil unserer Handelsflotte, fast unsere sämtlichen Ueberseefahrer und schließlich das Volkseigentum in den im Osten des Reiches gelegenen landwirtschaftlichen Ueberseesiedlungsgebieten und im Westen des Reiches abgetrennten industriellen Ueberseesiedlungsgebieten verloren.

Zu dem Verlust an Volkseigentum in Privathänden, der allein auf 43,3 Milliarden Goldmark (Vorkriegswert) zu schätzen ist, kommt der Verlust des Reichs- und Staatsbesitzes in den abgetrennten Gebieten und Kolonien. Hierzu gehört, um nur einiges zu nennen, der Verlust der Saargruben des preussischen Staates, des Eisenbahngüterparkes in den abgetrennten Gebieten und all der Güter nichtmilitärischen Charakters, die im besetzten Rheinland, in Luxemburg und Elsass-Lothringen in die Hände der Alliierten gefallen sind. Der Verlust an Reichs- und Staatsbesitz wird auf

8,2 Milliarden Goldmark beziffert. Dazu kommen nun noch die bisherigen Zwangslieferungen an Eisenbahnmateriale, landwirtschaftliche Maschinen, industriellen Maschinen, Vieh, Farben und chemisch-pharmazeutischen Erzeugnissen, sowie von Kohlen und Holz, deren Vorkriegswert auf Grund amtlicher Denkschriften bis zum 1. April 1921 schon mit 2,1 Milliarden Goldmark angegeben ist. Allein auf Grund des Subkommens rollt vom 1. Februar 1921 ab ununterbrochen alle 10 Minuten ein Zug von je 50 Waggons mit je 10 Tonnen Kohle über die Grenze nach den Ententeestaaten. Zu all diesen Verlusten kommt dann noch der Aufwand des Reiches für die Abrechnung der Vorkriegsschulden und schließlich die ungeheure Vernichtung von Werten, die beim Schleifen unserer Land- und See-Kriegsschiffe, bei der Ablieferung und Zerstörung des weitaus größten Teiles unserer Waffen zu Lande, zur See und in der Luft und bei der Vernichtung eines großen Teiles unserer Waffen- und Munitionsindustrie hinfällig wurden. Wenn wir nicht für alle Zeit dem Militarismus von Frankreich und Polen schuldig preisgegeben sein sollen — die Behandlung von Oberösterreich, dem Saragel und den anderen abgetrennten Grenzgebieten ist eine unmissverständliche Mahnung — so müssen wir uns unsere vernichteten Wertgegenstände wiederbeschaffen, deren Wert nach vorläufiger Schätzung auf wenigstens 25 Milliarden Goldmark zu berechnen ist. Der Gesamtverlust an Volkseigentum infolge des Vertrages von Versailles und seiner Vor- und Nachverträge beträgt bisher 79 Milliarden Goldmark. Das ist ein Fünftel unseres gesamten Volkseigentums, dessen Wert nach der höchsten Schätzung auf 400 Milliarden Goldmark lautet. Trotzdem haben uns die Alliierten durch das Londoner Ultimatum vom 5. Mai 1921 noch eine finanzielle Kriegsentschädigung von 132 Milliarden Goldmark gegenüberzuerkennen und 27 Milliarden Goldmark Endwert (d. h. unter Zugrundelegung der geschätzten Zinsen) auferlegt. Im Jahre 1922 soll das Deutsche Reich an Kriegsentschädigungszinsen für die Abrechnung der Vorkriegsschulden auf Grund des Vertrages von Versailles und für denjenigen Teil der Vermögensgegenstände, der nach dem Auslande zu zahlen ist, allein 4,3 Milliarden Goldmark aufbringen. Da unsere Volkswirtschaft einen großen Einbußeüberschuß an Rohstoffen und Nahrungsmitteln braucht, da sie ihre Frachten größtenteils von ausländischen Redern befragen und ferner dem in Deutschland angelegten fremden Kapital Mietzinsen zahlen muß, so mangelt ihr im Zahlungsbetrieb mit dem Auslande jährlich wenigstens für 24 Milliarden Goldmark fremde Devisen. Es fehlen uns also im Jahre 1922 voraussichtlich im ganzen für 6,8 Milliarden Goldmark fremde Devisen. Nursoe dieses ungeheuren Devisenmangels müssen immer neue Milliarden von Papiermark in das Ausland gedruckt werden.

Wie sich unter diesen Umständen der Wert der Mark immer weiter verschlechtern muß, welche Folgen daraus für unser ganzes Volk und für jeden Einzelnen entstehen und wie jeder versuchen muß, sich und die Seinen vor den daraus drohenden Folgen nach Möglichkeit zu bewahren, das zeigt eine kürzlich im Verlage von Felix Meiner, Leipzig, erschienene Schrift „Die Folgen der Marktentwertung für uns und die anderen“ von Dr. Henry Behnen und Dr. Werner Gernier, in so klarer und überzeugender Weise, daß jeder daraus wertvolle Anregungen entnehmen wird.

## Was kostet uns die Rheinlandbesetzung?

Das Reichsfinanzministerium hat in den letzten Tagen eine zweite überaus beachtenswerte und inhaltsreiche Denkschrift über die Kosten der Rheinlandbesetzung veröffentlicht.

Wenn man dieses ziemlich dicke Dokument durchblättert, so kann auch den sanftmütigsten Menschen eine gelinde Wut pochen, falls er es nicht vorzieht, über die darin erzählten Dinge zu lachen, wenn auch alles natürlich tiefergründig ist. Die Franzosen haben ihre Besatzungen und Bedrückungen in ein förmliches System gebracht, um Deutschland vor Augen zu führen, daß es der Unterlegenheit ist. Die Art und Weise, wie mit deutschem Gelde, deutschen Soldaten, deutschem Besitz und Eigentum in den besetzten Gebieten gewirtschaftet wird, spottet jeder Beschreibung. Laufende und aber laufende auf Engländern, Franzosen, Belgiern und Amerikanern führen dort auf Kosten des verarmten Deutschen Reiches ein wahres Schlemmerei.

## Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut...

Min Moderprat, wie klangst du schon, wa bist du mit verrückt, wer of min Hert us Stahl und Steen, du bistst mit fide Rad so leicht, du bistst mit ehn Arm, du füllstst mit umt' Angeficht, und still ist alle Rarm.

Für die treue Wiedergabe dieses Versleins will ich mich durchaus nicht verbürden; denn die Zeit liegt doch schon in meiner frühesten Kindheit, da ich es mit dem Eifer des jungen 8-jährigen Abschülers, der genau das mit Fleiß studierte, was nicht zu seinem täglichen Schulpensum gehörte, meinem Gedächtnis einprägte. Die leider so oft angestrengte schreimäßige Art, wie unser junges Hirn mit dem Ballast der Schulweisheit beschwert wurde, schuf in mir die instinktive Abneigung gegen das, was mir zu lernen oblag, und wenn mir in einer spielend leichten Auffassungsgabe nicht ein vorreifer Bundesgenosse beigegeben hätte, dann wäre der erste Platz von unten mein ständiger Ehrenplatz gewesen. So tief eine allzu schematische Art schon früh den Widerspruchgeist in mir wach, der dann auch mein treuer Begleiter im Leben geblieben ist. Zu meinem Vorteil ganz wohlhabend nicht, denn meine Opposition brachte mich schon in manche unerquickliche Lage. Aber mein Rechtsgefühls hat dieser Geist mir doch zu wahren gewußt, und das dankte ich ihm. Und wie ich es doch alleine, wenn man Opposition nicht um ihrer selbst willen betreibt.

Wie der junge Gelehrtenanwärter Opposition betrieb, darüber vermag es heute kein Urteil abzugeben. Möchte sein, daß dieser Geist ihm angetan hat, möchte auch sein, daß er aus den Dingen herauswuchs und in den ihn umgebenden Verhältnissen einen gar zu ergiebigen Nährboden fand. Jedenfalls will ich nicht leugnen, daß mir die Schulbank ein verhängnisvolles war. Beweis dafür ist doch schon allein die Tatsache, daß ich nach kaum vierzehnjährigem Schulbesuch, nachdem ich allgemach zu der Reifezeit gekommen war, daß es nicht alle Tage, wie bei der Aufnahme, „Weden“ gab, jagen mit Heulen und Strampeln erzwingen wollte, losgelassen zu sein.

Raum aber, daß ich in die Geheimnisse des Ab eingeweiht war, merkte ich doch, wie die Kunst dieses Handwerk, vornehmlich, wenn man es zum Privatvergnügen betrieb. Und wenn ich mit Nachbars Fritz hoch oben auf dem Boden in alten Büchern und Zeitschriften rumstöberte, konnte, so schien mir diese Arbeit unendlich wichtiger, als mein tägliches Schulpensum zu erledigen. Nebenbei fand ich aber doch auch noch Zeit, die Schulbücher meiner älteren Geschwister durchzublickern. Und just in der Zeit, da ich in unbewusster Opposition zu einem wohlhabenden Kultusministerium mit seinem Heer von Mitarbeitern stand, fiel mein Auge beim Durchblättern von Schwesterns Lesebuch auf ein Gedicht, das in Mundart und daneben in schriftlicher Uebersetzung abgedruckt war. Das war, wie man so zu sagen pflegt, ein gefundenes Fressen für meine Art. Einschlafen muß ich doch, daß ich mit meinem Oppositionsgeist auch ein unändlicher Wissensdrang verband.

Mundart! Gab's neben dem lästigen Hochdeutsch und unsern lieben Mutterprache denn noch ein Ding, das sich Sprache nannte und als lebender Beweis für die Sprachverwirrung der babylonischen Turmbauer schwarz auf weiß meinem flammenden Auge präsentierte? Das muß gesagt werden! Von allem Bienen blieb dieser eine Bienen in meinem jungen Gedächtnis haften. Gafien — besser, als alle Regeln der Grammatik und der Artikel unseres Katechismus, von dem ich bald schon nicht viel mehr wußte, als daß es neben unserm Heideberger auch noch einen lutherischen Katechismus gab. Ich gehe das aber zu meiner tiefen

Beschaffung; sehr allerdings doch auch noch als Ursache die an, daß unser Pfarrer bei allem bloßen Eifer nicht die Art hatte, dem Kindergeheim die Heiligkeit der Sprache recht zu vermitteln. Er war ein Eiferer der alten nationalitätstheoretischen Schule, der sich vergeblich bemühte, uns die Liebe zu Gottes Wort wortwörtlich einzubläuen, wenn es sein mußte, auch unter Zuhilfenahme seiner ehrwürdigen alten Bibel. Doch das nur so nebenbei. Ich sage das gleichsam als Entschuldigung, damit Du, Leser, nicht wahnst, das Vergessen sei eine Frucht frühlichen Unglaubens gewesen.

Doch zur Sache. In bewusster Abicht zielierte ich obiges Verslein. War mir sein Reimen auch anfänglich nur das Ergebnis einer Jugendliebe, so empfinde ich mit zunehmendem Alter doch, daß es auch inhaltlich uns Menschen, die wir eine Heimat noch unser nennen und an ihr mit ganzem Herzen hängen, etwas zu geben hat. Vollends aber heute, wo ein Volk in schwerem Kampf um seinen Bestand steht und tausend Kräfte von innen und außen am Werk sind, ihm seine Volkstöne zu entreißen und ihm damit sein Grab bereiten.

Und ist nicht gerade die Muttersprache, die nicht die ersten Laute, die wir lauten, der gewichtigste Faktor im Kampf um die Erhaltung einer jeden Eigenart? Wie unsagbar erniedrigend ist es und beklammend für jeden Heimatfreund, auf Schritt und Tritt im Leben die Feststellung machen zu müssen, daß der Wittensteiner in seiner Heimat sich dieses Kampfmittels begibt. Hier meint er, dem Hochdeutschen seine Konfessionen machen und seine Muttersprache mit einigen Brocken schauerhaftesten Hochdeutsch auszuschnitten zu müssen, und dort macht er im Verkehr spielsweise mit dem Siegerländer der dortigen Mundart seine bedotte Verehrung. Sagen wir jemals einen Siegerländer, der unser Völkchen betrat, und der seine Mundart der des Wittensteiner meint anpassen zu müssen? Unwillkürlich kam mir noch immer der Gedanke: der Wittensteiner dünkt sich in seiner Art ein Rückfänger und gibt sie mit Verbeugung nach links und Verbeugung nach rechts preis. Dort der Stolz des Siegerländers auf seine Art und hier die verachtenswerte Geringschätzung seiner eigenen Art auf Seiten des Wittensteiner. Haben wir denn so ganz und gar jedes Rückgrat verloren, daß wir, anstatt auf unsere Eigenart stolz zu sein, uns ihrer begeben?

Um es aber vom Standpunkte des Geschmacks aus zu betrachten, ich konnte nie den Eindruck loswerden, sobald ich diese modernen Turmbauer und Sprachschmied mit ihrem Gemisch von einem halben Duzend Mundarten mit einem schauerhaften Hochdeutsch hörte, daß ihnen jeder sprachliche Geschmack abgeht; sie würden anders niemals das Ohr jedes noch gesundheitsempfindenden Menschen derart beleidigen und martern.

Ein mir bekannter Schwab, ein deutschsprachlicher Journalist, würde sich vor diesem alchimistischen Gemisch die Ohren zugehalten und mit schmerzverzerrtem Gesicht — in seinem unerschütterlichen Schwäbisch — ausgerufen haben: „Das beleidigt mich, das ist ja Dischharmonie!“, während er ganz fester die „rückfängende“ Wittensteiner Mundart, unverzerrt und unverfälscht gesprochen, wie sie unser Altvordern schon sprachen, als Musik, als Harmonie bezeichnet hätte. Schuf unser Herrgott bei der Sprachverwirrung auch in jeder Mundart Wohlklang, so sollten es die modernen Sprachschmied der Herrgott doch nicht gleich tun wollen.

Sollen wir uns denn des Heiligen schämen, was uns eine Heimat mitgab in unserer Muttersprache, in der Sprache, mit der eine Mutter uns liebtste, in der sie uns die ersten Laute lehrte? Wahrhaftig, Volk, der du so denst, du bist nicht wert, eine Heimat überhaupt denn nennen zu dürfen. Min Moderprat, wie klangst du schon... Wie so oft jag mir in stiller Einsamkeit fern von Heimat und Heimatklang dieses Verslein durchs Gedächtnis und tief in mir die heiligen Erinnerungen wach. Wie habe ich dann wohl schon Zwiesprache mit mir selbst gehalten in den Bäumen, deren sich so mancher als eines rückfängigen Ueberbleibels vergangener Tage schämte. Befähigen wir Modernen, die wir uns von einer fremden Kultur beledigen lassen, nur den Stolz unserer Altvordern auf ihre Volkstöne! Ich bin überzeugt, daß mein Großvater, dem die Heimat die Verkörperung der Welt war, vor Kaiser und Königen auch am Feind jeder anderen Art Konfessionen gemacht hätte. Es war der

Stolz der Menschen, die nicht Kosmopoliten waren, aber auch nicht völlig rebeten, sondern nur völlig dachten und handelten.

Es wurde in letzter Zeit viel die Frage laut über fremden Einfluß, der sich im Ländchen breit machte. Ohne das Gebiet hier näher berühren zu wollen — es ist der Platz hier nicht dazu — sei doch so viel gesagt, daß leider die Bewertung des Menschen nach verfallenen Maßstäben die Gegenstände erst wachrief und verschärfte. Nicht Geburt und Erziehung entscheiden über den Wert des Menschen, sondern des Menschen nähe und unnahe Stellung im Rahmen der Gesamtheit. Erkenne wir doch an, daß hier viel geläutert wurde. Erkenne wir auch an, daß jede geynliche Bestrebung, unter deren Namen der fremde Einfluß läuft, seine Berechtigung hat. Aber — und damit zurück zu unserem Thema — einzelner, welchen Standes und welcher Parteizugehörigkeit wir sind, machen wir Front gegen jede Bestrebung, die im Glauben an eine Internationale, an die eine große Menschheitsfamilie jeden völkischen Bestand untergraben will. Gewiß, wir sind eine Menschheitsfamilie, in weit höherem Maße aber noch eine Volksgemeinschaft. Und wann erkennen wir Wittensteiner, der du Frage über fremden Einfluß führt, endlich einmal, daß du ein gereiner Schrittmacher der Art bist, die du im Stillen beschließt, ein Schrittmacher daraus, weil du dich deiner Muttersprache begibt, in der das Heimatgefühl am tiefsten wurzelt und die uns täglich ins Gedächtnis ruft, daß wir Glieder eines Stammes sind!

Somit mit dem sprachschmiedischen Gemisch, mit dem wir das Andere Ohr nur martern; weil wir ein Volk sein wollen, das auch in tiefer Erniedrigung seinen deutschen Namen mit Stolz trägt und weil wir innerhalb dieses Volkes ein Völkchen mit seiner Eigenart und Sprache bleiben wollen, die gleichberechtigt neben jeder anderen Volks- und Mundart stehen dürfen. Nicht unsere Volks- und Mundart sehen uns herab, sondern wir selbst erniedrigen uns vor andern mit der Aufgabe ihrer.

Schon einmal sagte ich es an dieser Stelle und sage es auch heute aber allen Wandel der Zeiten hinweg: „Gut Deutsch und gut Wittensteinsch“ allewege!

Wir kam aber schon oft der Gedanke, ob sich den Bestrebungen zur Erforschung heimischer Mundart nicht zu Recht eine solche zur Erhaltung beiseitstellen müßte. Was für Nutzen haben wir davon, wenn wir aber dem Fortschritt in der Vergangenheit den Gegenstand unserer Forschung gegenwärtig verlieren?

Und böse sich dem Geschichtsverer in nicht ein dankbares Feld, wenn er mehr in die Dossentlichkeit ginge, wenn er seine Beiträge in den Heimatblättern dem Wittensteiner zugänglich machte? Mäher Heimatfreund und manche Heimatfreundin würden ihm Dank wissen und letzten Endes bewirkte er doch im höchsten Sinne das, was sein Zweck ist, denn so verleihe ich ihm: Werbung und Pflege der Heimatliebe und des Heimatgutes. Erreicht wird es nur, wenn der Verein ins Volk hinabsteigt und ein bewußtes Volksglied und ein bewußter Diener aller wird.

Ich kann daher von dem Glauben nicht loskommen, daß das, der Volkarbeit tun will, sich zum Volke begeben muß; denn selten wird sich einer zu ihm hindern. Es gereichte auch zum Vorteil des Geschichtsvereins, wenn er den Weg in die Heimatpreise fände mit seinen Beiträgen. Keinen sollte uns die Idee aber nur der Gedanke daran, daß wir als Volk schwer um unseren Bestand kämpfen, und wollen auch wir unser Völkchen recht anwenden, dann müssen wir in erster Linie einmal unsere Muttersprache wieder zu Ehren bringen. Die Muttersprache, in der unser Heimatempfinden die tiefsten Wurzeln seiner Kraft trägt.

Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut.

Daß ich dich, Heimat, auf gut ungefüllt Wittensteinsch festhalten konnte, wie du in meinem Herzen lebst, wie du mir in der Fremde Heimatseinen und Heimatgalt wachhältst, wie du zur Stala der Erinnerungen vergangener Jugendtage geworden bist und das Herz ewig jung und deutsch erhältst. Bastian.

leben, wohnen fürstlich und beziehen Einkünfte, die geradezu phantastische Zahlen darstellen. Wenn man die Rechnung über Wohnungsmiete, Teppiche und sonstige Ausstattungsgegenstände liest, wenn man sieht, wie kinderlose Delegationen ganze Villen bewohnen, wenn man sieht, daß viele hunderte Hektar Ackerland dem Landwirtschaftsbetriebe entzogen sind, so fast man sich an den Kopf und fragt sich, wie die Entente eigentlich noch etwas für sich heraus schlagen will, wenn die Besatzungskosten ja den größten Teil des von Deutschland gezahlten Geldes verschlingen.

Bereits bis Ende März 1921 beliefen sich die Kosten der Rheinlandbesetzung auf 3,9 Milliarden Goldmark für die Armee und auf etwa 7,5 Milliarden Papiermark für sonstige Leistungen. Seit dem 1. Mai 1921 kostet die Besetzung monatlich etwa 135 Millionen Goldmark. Außerdem empfangen dem Reich noch außerordentliche Leistungen für die Interalliierte Rheinlandkommission, die sich auch ins Groteske erweitert hat. Die gesamten, seit dem Waffenstillstand bis Ende März 1922 aufgelaufenen Besatzungskosten betragen etwa 5 1/2 Milliarden Goldmark und 14 Milliarden Papiermark. Zu dieser Ausnutzung des Landes kommt noch die schamlose Behandlung der Bewohner selbst, denen z. B. in den amtlich eingerichteten Bordellen die hohe Sittlichkeit der Besatzungstruppen täglich vor Augen geführt wird. Auch die Ansprüche für die Offizierskasinos sind exorbitant hoch, denn die französischen Offiziere benutzen sie nicht nur selbst, sondern lassen sie auch von den Familienangehörigen und dem sonstigen Heeresgefolge der Besatzungsarmee zu Gesellschaften- und Erholungszielen regelmäßig benutzen. Alle Einrichtungen vom luxuriösesten Schlafzimmer mit Gold und in Silberne bis zum kleinsten — sagen wir Kochtöpfchen, mußten von Deutschland geliefert, und zwar sehr elegant geliefert und bezahlt werden.

Wo man doch angeblich in Versailles einen Frieden geschlossen hat, sollte man das Deutsche Reich nicht wie einen unterworfenen Sklavenstaat behandeln. Es läuft auch hier schließlich alles wieder darauf hinaus, eine Revision dieses Versailles Vertrages schleunigst herbeizuführen, da unter diesen unhumanen Bedingungen nicht nur Deutschland, sondern auch die gesamte Welt zu leiden hat.

## Aus Laasphe und Umgegend.

**Laasphe, 26. Juni.** (Stadterordneten-Sitzung.) Zu der auf Donnerstag abend abgetretenen Sitzung waren 10 Stadterordnete und ein Magistratsmitglied erschienen. Als einziger Punkt stand — bereits zum drittenmal — auf der Tagesordnung: Beratung des Etats und Festlegung eines vorläufigen Steuerbeschlusses, und er wurde heute ebensowenig erledigt als in den beiden Sitzungen vorher. Dagegen wurde über die Frage der städtischen Wasserleitung gesprochen. Der Magistrat soll ersucht werden, über diese Frage in nächster Sitzung Aufschluß zu geben, ferner über die Veranlagung des Herbergsvertrages (Freiwilligkeit) und drittens der Veranlagung einer Aufstellung der Beamtengehälter, der Bürountkosten und Instandhaltungskosten vorzulegen. Die Etatsberatung soll in in Kürze in einer neuen Sitzung, in der der Bürgermeister anwesend sein kann, erfolgen.

**Laasphe, 26. Juni.** Der Schußverein für Handel und Gewerbe hat folgende Eingabe vorläufig an die Stadtverwaltung gerichtet mit dem Ersuchen, geeignete Schritte bei den Behörden zu unternehmen:

„Die Feuerliche Überlastung der Gewerbetreibenden, welche die Erhöhung des Mittelstandes unzweifelhaft herbeiführen wird, hat die Gewerbetreibenden der Stadt Laasphe und Umgegend zu folgender Entschädigung veranlaßt:

Es muß wieder dahin kommen, daß die Gewerbesteuer zur Deckung derjenigen Ausgaben verwendet wird, die das Gewerbe verursacht. Sämtliche Angehörigen der Gemeinde sind zu den Gemeindeforderungen heranzuziehen. Das Gewerbesteuergebot muß geändert werden.“

Weitere Schreiben werden an die in Betracht kommenden Reichsstadtsabgeordneten gerichtet werden.

Bei dieser Gelegenheit werden die Mitglieder des Schußvereins gebeten, dem Vorstand alle Sachen zu berichten, die für die Allgemeinheit von Interesse sind.

**Laasphe, 26. Juni.** Die Musik-Abteilung des Turnvereins Laasphe beabsichtigt am kommenden Sonntag einen Ausflug zur Ederstasiperre zu unternehmen und lädt die Mitglieder des Turnvereins zur Beteiligung ein. Geplant ist folgende Tour: Samstag nachm. 5.22 ab Bahnhof Laasphe Fahrt bis Sterzhäusen, von dort nach W. Wetter, Bahnfahrt bis Frankenberg (Ankunft 9.45 Uhr), von Frankenberg aus Fußmarsch zum Edersee (20 km), der bei Tagesgrauen erreicht wird, Wanderung am Edersee, alsdann

## Verständigung zwischen Schule und Haus.

Eine pädagogische und vaterländische Notwendigkeit.

Unsere Gegenwart ist eine Zeit geistiger Hochspannung. Der Zusammenbruch des lange herrschend gewesenen politischen Systems, der man mag ihn beklagen oder bejubeln, doch tatsächlich erfolgt ist, und der Zwang, ein neues System in Eile zu errichten, brachten diese Hochspannung als selbstverständliche Folge mit sich. Ganz besonders macht sich diese Hochspannung in der Schule bemerkbar. Und diese Tatsache ruft ebenjournatgemäß alle die leidenschaftlichen Kämpfe hervor, die seit nun über drei Jahren um die Schule und um die Jugend geführt werden. Nun sollte es aber für jeden verständigen Menschen feststehen, daß die menschliche Leidenschaft die letzte Fähigkeit des Menschen ist, etwas Gutes und Neues zu errichten. So kann denn von den beiden extremen Parteien, die sich in diesem Schulkampf gegenüberstehen, von den unentwegten Verteidigern des Alten und von den rastlos vorwärts drängenden, den radikalen Schulreformen, kaum erwartet werden, daß sie der Jugend Segen bringen werden.

Man muß sich einmal in die Schwierigkeiten hinein zu denken suchen, die ein gewissenhafter Lehrer heute in seiner Arbeit bemerken soll. Er weiß, daß die Kinder, die er unterrichten soll, aus ganz verschiedenen Dämmern kommen, ganz verschiedene Gespräche, die Thematika berühren, die auch in der Schule behandelt werden, zusehen anstreben, und unter ganz verschiedenen, starken Einflüssen, die von den Eltern ausgehen, stehen. Wie soll er sich nun verhalten? Es scheint leicht zu sein. Er soll rein objektiv darstellen, was da ist und was geschehen ist. Das geht ja in der Rechenstunde. Natürlich. Und vielleicht in der naturwissenschaftlichen Stunde. Vielleicht auch in der Geographie. Aber wenn nun Geschichtsstunde ist? Und gar Religionsstunde?

Nun, der Religionsunterricht bildet ein Kapitel für sich, das nicht so nebenher behandelt werden kann und darf. Aber das muß wohl gesagt sein: Es wäre auch da eine Verständigung möglich, wenn man mehr an die Jugend, an die Bedürfnisse des Kinderherzens und des inneren Menschenlebens dachte als an die Dogmen kirchlicher und politischer Parteien. Eine Stunde der inneren Ausspannung, eine Stunde, in der dem Kinde mit feinen Worten, die nicht aus alten Büchern herkommen brauchen, von allem gesagt werden könnte, was Christus im Menschenherzen erweckt, sollte die Religionsstunde sein, und mit diesem Inhalt sollte sie nicht fehlen.

Fahrt mit dem Motorboot, Besichtigung von Waldeck. Die Heimfahrt erfolgt mit der Bahn, Ankunft in Laasphe Sonntag abend 9.37 Uhr. Das Fahrgeld wird etwa 60 Mk. betragen, junge Leute unter 21 Jahren haben halben Fahrpreis, sobald sie sich am Mittwoch abend in der Turnhalle zur Beteiligung anmelden.

**Laasphe, 26. Juni.** Der Lehrling Gustav Schöppe, in der Lehre bei Herrn Malermeister Kämmerer-Laasphe, bestand seine Gesellenprüfung mit dem Prädikat „Sehr gut“.

**Gründungsfeier, 24. Juni.** Am Sonntag den 11. Juni erfreute sich unser Ort des Besuchs eines Teiles der vereinigten Posaunenchöre der Gemeinschaften des Sieger- und Wittgensteiner Landes. 14 Chöre, bestehend aus etwa 280 Bläsern, welche teils schon eine Wanderung durch Berg und Tal hinter sich hatten, teils mit der Eisenbahn eintrafen, begrüßten uns bei ihrem Einmarsch durch ihre lieblichen Klänge. Die genannte Vereinigung umfaßt ca. 900 Bläser und finden alljährlich drei Proben zu dem Hauptfeste, welches in diesem Jahre in Weidenau am 25. d. Mts. gefeiert wird, statt. Für die letzte diesjährige Probe war Gründungsfeier bestimmt und wurde uns von dem Presbyterium in dankenswerter Weise die Kirche zur Verfügung gestellt. Die Übungen, die von 1—3 Uhr stattfanden, fanden unter der Leitung des Präparandenlehrers Herrn Klein aus Bergneubach. Um 4 Uhr folgte ein biblischer Vortrag von Herrn Klein über Evangelium Joh. 7. Vers 37: „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Gesten seine trefflichen, pöden Worte jedem Zuhörer, so waren sie besonders seinen jugendlichen Bläsern gewidmet, die er immer wieder darauf hinwies, daß wahre Freude auch wahres Jugendglück nur da zu finden sei, wo das Sehnen der Seele nach dem lebendigen Gott gestillt werde, durch die Hingabe eines bußfertigen Herzens an den, der uns auf Golgatha ewigen Frieden erworben hat. Die Stimmung der Versammlung fand ihren Ausdruck in dem Schlußlied: „Ich fühle, Du bist's, Du mußt ich haben, ich fühle, ich muß für Dich sein.“ Gegen 1/6 Uhr traten die einzelnen Chöre ihren Heimweg an in dem Bewußtsein, schöne Stunden bräutlichen Zusammenlebens in Gründungsfeier zu haben.

**Der Ankauf von Gold durch die Reichsbank und Post** erfolgt in der Woche vom 26. Juni bis 2. Juli zum Preise von 1400 Mk. für ein 20-Mk.-Stück, 700 Mk. für ein 10-Mk.-Stück. Der Ankauf von Reichsilbermünzen bis auf weiteres zum 30fachen Betrag des Nennwertes.

**Am 29. Mai** besprachen der Präsident des Landesfinanzamtes Dr. Schmedding und Oberregierungsrat Frhr. von Schorlemer mit unsern Behörden in Bielefeld und Grödenbrück an Ort und Stelle auf die von hier aus wiederholt erhobenen Vorstellungen die Frage der Errichtung eines besonderen Finanzamtes für den Kreis Wittgenstein. Da die gewünschten Diensträume und Beamtenwohnungen nicht zur Verfügung gestellt werden können, muß zur Zeit von der Errichtung leider Abstand genommen werden. Trotzdem begrüßen es wir dankbar, daß die Herren sich persönlich von den außerordentlichen Schwierigkeiten, die die jetzige Unterteilung unseres Kreises zum Finanzamt Siegen für unsere Bevölkerung mit sich bringt, überzeugt haben. An dem guten Willen zu zweifeln, haben wir keinen Anlaß. Hoffen wir, daß sich in nicht zu ferner Zeit auch ein Weg finden läßt.

**Die Not der Kriegervitwen.** Von der Landesgeschäftsstelle Bochum, Westf. 2, des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebenen wird uns geschrieben: Ein wahres Martyrium tut sich vor uns auf, wenn wir nachfolgende Zeilen lesen, die einem Brief, geschrieben von einer Kriegervitwe, Mutter von drei Kindern, entnommen sind: „Seit dem Tode meines Mannes, der 1916 in Frankreich gefallen ist, habe ich allein für meine drei Kinder und für meine 78 Jahre alte Mutter aufzukommen. Die Not zwingt mich, in die Fabrik zu gehen, die einige Stunden von meinem Wohnort entfernt liegt, jedoch ich die Woche hindurch an meinem Arbeitsplatz übernachtete und nur über Sonntag nach Hause fuhr. Wenn ich auch noch so sparsam bin, das Essen in der Kantine, dazu das Quartier, verfrachten schon wieder den größten Teil meines Verdienstes. Nun erfahre ich von meiner aufstrebenden Fünfjährige, daß ich, obwohl ich drei schulpflichtige Kinder habe, die niedrige Rente der erwerbsfähigen Witwe bekommen soll, weil ich einem Vollerwerb nachgehe. Ja, ich muß doch arbeiten gehen, denn von einer monatlichen Rente von 688,35 Mk. kann ich doch bei der heutigen Teuerung unmöglich mit meinen drei Kindern und meiner kranken Mutter durchkommen. Nun will man mir von diesen 688,35 Mark noch 74,25 Mk. abziehen. Ist das etwa der Dank dafür, daß unsere Männer ihr junges Leben gelassen haben. Wenn mein Mann lebte, er hätte jetzt einen schönen Verdienst, so daß wir alle davon leben könnten und ich nicht außer dem Hause der Arbeit nachgehen müßte.“ — So sieht es um die Frauen und Kinder derer aus, die Leben und Zukunft dem Vaterlande zum Opfer gebracht haben.

Wer denken wir an die Schwierigkeiten des Geschichtsunterrichtes? Da liegen noch zum Teil die alten, früher benutzten Lehrbücher vor. Darin wird nicht nur dargestellt, darin wird vieles verherrlicht, was nun aufzugebrochen ist. Soll nun der Lehrer plötzlich alles verdammen, was er früher rühmen mußte? Wer mag es, dem Lehrerstande solch Charakterschwäche zuzumuten? Und wäre dann nicht der Gewissenszwang, den man in früheren Zeiten manchmal bestraft hat, heute noch schlimmer als je zuvor? Soll er umgekehrt das verdammen, was nun einmal Tatsache geworden ist? Was vielleicht im Elternhause anerkannt oder gar verherrlicht wird? Das geht auch nicht. Aber ein Weg muß es doch geben. Die alten Lehrbücher mögen wir nicht als Republikanische gerühmt, nicht so, daß nun umgekehrt alles Republikanische gerühmt, alles Monarchische verdammt werden sollte. Das wäre Tendenz und Unwissenschaftlichkeit. Am besten läßt man diese Bücher ganz beiseite, bis neue, von pädagogischen, nicht von parteipolitischen Gedanken geschaffene Lehrbücher vorhanden sein werden. Und die mündliche Darstellung, vielleicht gestützt auf ein kurzes Zitat des Lehrers, mag genügen. Sinnlose, hygienische Verherrlichung früherer Könige, an denen weniger zu rühmen ist als früher wohl gerühmt worden sein mag, fällt natürlich weg. Auch sollte die Weltgeschichte nicht weiter einseitig als Kriegsgeschichte dargestellt werden. Aber alles Große in Persönlichkeiten, — (auch wenn sie Feldherren und Könige waren!) — auch in den ungeheuren Persönlichkeiten, und in den Bewegungen, muß dargestellt werden, wachsend, anspornend, von der Entwicklung der Menschheit wirklich ein Bild gebend. Nicht der parteipolitische Engberg, sondern ganz im Gegenteil zu weitem Blick und zu echt menschlichem Verständnis soll unsere Jugend erzogen werden.

Das sind nur Linien. Aber auf diesen Linien läßt sich unschwer auch wieder zwischen Elternhaus und Schule die Stimmung gegenseitigen Verständnisses und Vertrauens herstellen. Und das muß geschehen. Und alle parteipolitische Verengung, ganz gleich, von welcher Seite sie ausgeht, muß von der Jugend, von dem Heiligtum der Nation, mit eiserner Strenge festgehalten werden. Sonst bekommen wir ein vielseitig janathiertes, vielleicht auch in der Reibung zwischen Schule und Familie an allem irre gewordenen, jedenfalls dummes und unsicheres Geschlecht. Und wir brauchen dringend denn ein starkes, weitherziges, verständnisvolles, tapferes, für Ideale der Menschheit begeistertes Geschlecht.

Wie kümmerlich mag es erst dort sein, wo Krankheit der Mutter oder Kinder einen Erwerb unmöglich machen! Schenke eines jeden Deutschen mühte es sein, solchen Zuständen ein Ende zu bereiten! Die Hinterbliebenen unserer Gefallenen haben wahrlich etwas Besseres verdient!

## Was einem Bürgermeister das Leben sauer macht.

Der Niederrheinischen Volkszeitung (Nr. 222) entnehmen wir: Es gibt unter den angehenden und künftigen oberen Kommunalbeamten noch immer genug Leute, die das Amt eines Bürgermeisters, des „ersten Dieners der Kommune“, für ein erstrebenswertes Ziel halten. Die älteren sind zu meist über diese Auffassung schon hinweg, weil sie, zumal in der Nachkriegszeit, erkannt haben, daß niemand ein besserer Diplomat sein muß als gerade der Bürgermeister; so gute diplomatische Eigenschaften, wie sie zum Verhandeln mit allen möglichen Gegnern, zur Nachgiebigkeit in vielen Punkten und doch wieder zur Durchsetzung des als richtig Erkannten gehören, traut sich doch nicht jeder zu. Und so mancher Bürgermeisterposten würde sicher weniger umworben werden, wenn die Bewerber sich die Schwierigkeiten persönlicher und sachlicher Art recht vergegenwärtigen würden, die ein Stadtoberhaupt zu überwinden hat. Vielleicht bringt diesen und jenen das zum ernstlichen Nachdenken, was dieser Tage der Bürgermeister von Emmerich, Dr. Langen, über diese Schwierigkeiten gesagt hat. Dr. Langen scheidet jetzt, nach zwölfjähriger Tätigkeit, aus seinem Emmericher Amte aus, weil persönliche Gegnerschaft ihm das Leben in Emmerich zu sauer gemacht hat. Er hat im Rahmen des Möglichen außerordentlich erfolgreich für die Stadt gewirkt, aber trotzdem beständige Gegnerschaft in einem Teil der Bürgererschaft gefunden, und äußerte sich nun hierüber wie folgt:

„Bei meinem Dienstantritt, im Jahre 1910, war das Amt eines Bürgermeisters auch in unserer Stadt noch ein hochangesehenes; vom dem Vertrauen der Bürgererschaft gestützt, wurde seine Persönlichkeit als erster Beamter der Stadt geachtet und geachtet, seine Autorität allgemein anerkannt. Die während des Krieges durch die wirtschaftliche Not eingetretene Unzufriedenheit, die schließlich zu einer vollständigen Umwälzung der politischen Verhältnisse führte, hat auch die Stellung und die Tätigkeit des Bürgermeisters nicht unversehrt gelassen. Ein nicht geringer Teil der Bürgererschaft steht in ihm heute kaum mehr eine Vertrauensperson, eher noch den Vertreter einer lästigen Autorität, durch die ihre selbstthätigen, auf wirtschaftliche, an keine Vorschriften gebundenen Handeln eingeschränkten Wünsche unnötig eingengt werden. Andere betrachten ihn als die geeignete Stelle, der sie mit allen möglichen Klagen und Beschwerden, oft persönlicher Art, unaufhörlich lästig fallen dürfen. Nicht selten legt man ihm sogar eigenmächtige und persönliche Beweggründe für seine amtliche Tätigkeit unter. Zudem bringen die parteipolitischen Gegensätze ihn ganz ohne sein Zutun häufig in Konflikt mit den Ansichten und Wünschen eines Teiles der Bürgererschaft; die Minderheiten machen ihn einfach für ihnen nicht genehme Mehrheitsentschlüsse verantwortlich, in der unbegründeten Annahme, daß diese unter seinem Einflusse zustande gekommen seien. Dazu überlagert die in der Öffentlichkeit nicht selten, sogar im persönlichen Verkehr mit ihm, an seinen Amtshandlungen geübte Kritik oft das erträgliche Maß. Man glaubt fast, den Bürgermeister für jedes und alles, was in der Verwaltung vorgeht, persönlich haftbar machen zu müssen. Selbst ein Teil der Beamtenchaft trägt mit dazu bei, dem Bürgermeister seine Tätigkeit zu verdrängen; werden Wünsche auf Verbesserungen oder gehaltliche Aufbesserungen nicht nach Erwartung erfüllt, so schiebt der Antragsteller die Schuld hierfür fast durchweg dem Bürgermeister zu, obwohl dieser doch sicherlich nicht zu allen seinen Anträgen zukommende Beschlüsse der Stadterordnetenversammlung durchsetzen kann. Es liegt mir fern, die Berechtigung einer sachlichen Kritik an städtischen Verwaltungsangelegenheiten zu bestritten. Wir sind aber gerade im Laufe der letzten Jahre, im Geheimen und in der Öffentlichkeit, persönliche Angriffe und Vorwürfe so schwerer und so mannigfacher Art, die meist das Maß einer zulässigen Kritik in unerträglicher Weise übersteigen — wobei ich mich leider auch des Gedankens nicht erwehren konnte, daß das persönlich Verlegende in diesen Angriffen von dazu berufenen Personen nicht nur nicht in hinreichendem Umfange öffentlich verurteilt und bekämpft, sondern ausweilen noch im Geheimen gestützt und verbreitet wurde — gemacht worden, daß meine Arbeitsfreude, mit der ich bislang gern und überall für das Gedeihen der Stadt und das Wohlergehen der Bürgererschaft mich eingesetzt hatte, notwendig dadurch beeinträchtigt und mein bei meinem Dienstantritt mitgebrachter Enthusiasmus, in dem mir anvertrauten Amte bis zum Ende meiner Arbeitskraft auszuhalten, ins Wanken gebracht werden mußte.“ Hierzu bemerkt die Niederrheinische Volkszeitung: „Wir haben selten eine für das kommunalpolitische Leben der Zeitzeit so kennzeichnende Rede gelesen wie diese. Mögen überall die Kreise, die es angeht, insbesondere auch aus der Bürgererschaft selbst, die rechten Lehren daraus ziehen!“

## Turnen \* Spiel \* Sport.

**Fußball.**  
**Waldau, 25. Juni.** Im Propagandaspiel anläßlich des Sportwerbestes gewann VfB. Waldau gegen TuSv. Waldau mit 3:1 (Halbzeit 3:0). — Die Schwedenfahne gewann Waldau mit 3:1 (Halbzeit 3:0). — Die Schwedenfahne gewann Waldau mit 3:1 (Halbzeit 3:0).

**Deutscher Kampfsport.**  
Nachdem in der Zwischenrunde Westdeutschland Berlin mit 2:0 und Süddeutschland Norddeutschland mit 1:0 besiegt hatte, fanden sich Süd- und Westdeutschland im Endspiel gegenüber. Der Westen führte bei Halbzeit mit 1:0, mußte sich aber dann dem besseren Können der Süddeutschen beugen, die mit 4:1 Pokalsieger wurden.

**Deutsche Meisterschaft.**  
Da am 2. Juli in Bochum das Länderpiel Deutschland — Ungarn stattfand, ist die Austragung der deutschen Meisterschaft verlagert worden, findet aber nunmehr endgültig am 16. Juli in Dresden zwischen FC. Nürnberg und SpV. Hamburg statt.

## Die Selbsthilfe beim Bauen

verbilligt wesentlich die hohen Baukosten, namentlich wenn die Bausteine, wie z. B. die AMBI-Steine der seit langem bewährten AMBI-Massivbauweise (D.R.P. und Patente) im einfachsten Stampfverfahren unmittelbar an der Baustelle aus überall vorhandenen Rohstoffen (Ries-Sand, Kalk-Schlacke usw.) hergestellt werden. Es sind keine komplizierten und teuren Baumaschinen notwendig, sondern lediglich die einfachen AMBI-Formen, welche auch leichtweise abgegeben werden. Große Erfahrungen an Transportkosten, Lohn und Zeit. „AMBI-Massiv“ ist die beste Siedlungsbauteilweise und erhielt im Wettbewerb des Deutschen Zement-Bundes (Herbst 1921) unter 54 Bewerbern den ersten Preis. Fordern Sie Druckchriften M. der Firma AMBI- Werke Abt. II T. 85 Berlin SW 68, Roßstr. 18.

## Landw. Ortsverein Laasphe.

Mittwoch, den 28. d. M., abends 8 1/2 Uhr  
**Versammlung**  
im Kurhaus Kohlfeldt.

### Tagesordnung:

1. Vortrag des Tierarztes Herrn Dr. Herrmann über Maul- und Klauenseuche.
  2. Stellungnahme zu den hier getroffenen Sperrmaßnahmen.
  3. Gemeinschaftliche Antragstellung auf Auszahlung des Jagdpachtgelbes.
  4. Bericht über Gründung der landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft.
  5. Verschiedenes.
- Zu zahlreichem Besuche wird ergebenst eingeladen. Diejenigen Viehbesitzer, deren Gehöfte verpachtet sind, werden gebeten, an der Versammlung nicht teilzunehmen.  
Laasphe, den 26. Juni 1922.

Der Vorstand.

## Kriegerverein Erndtebrück.

Mittwoch den 28. Juni ds. Js.  
außerordentliche

### Generalversammlung

im Lokale Patt.  
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.  
Verteilung der Kriegsbekämpfungsmünzen.

Der Vorstand.

Mehrere tüchtige

## Maurer

für einen Fabrik-Neubau für dauernde Beschäftigung gesucht. Für Logis wird gesorgt.  
**Martin Gräbener, Baugeschäft,**  
Irmgarteichen, Kreis Siegen.

Monat Juli eintreffend:

## Ketten- und Einschlagsgarne zum Weben.

Bestellungen nehme jetzt schon entgegen  
Laasphe. **Moritz Rosenbaum.**

## Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. ALTE STUTTGARTER

Grösste europ. Lebensversicherungsges. a. Gegens.  
Neue Anträge 1921: 793 Millionen Mark.  
Bankvermögen: über 3/4 Milliarden Mark.  
Versich.-Bestand Ende 1921: 2,7 Milliarden M.  
Ankunft erteilt: H. Hahn, Laasphe, Königstr.

## Ketten-Ventil-Pumpe

Vorzüglichste Saugpumpe der Gegenwart!

200 Liter in einer Minute.  
Unverwundlich. Nahtloses Monnemann-Stahlrohr.  
Kein Eintrocknen. Kein Verstopfen oder Verschleiss.

Vertreter: **Gustav Benfer, Oberndorf.**

(Staatsmedaille, goldene Ausstellungspreise.)

## Pianos

Grosse Auswahl, auch gebrauchte.  
Frankfurter, Zahlungsvereinfachung. — Verkauf an Private.

**Roth & Innis**

Flügel  
Harmoniums

Hof-Piano- u. Flügelfabrik  
Hagen i. W.  
Bahnhofstrasse 29.

### Transmissionen,

Wellen, Ringschmier-, Steh- und Hängelager, Wankkonsolen, Kupplungen, Stellringe, gußeiserne Riemscheiben, Holzriemenscheiben, Kreisfägelager, Kreisfägen, Schleifmaschinen, Schleifscheiben  
sowie sämtl. Transmissionen in allen Dimensionen stets ab meinem grossen Lager oder kurzfristig lieferbar. Lagerbesuch erbeten.

**Wilh. Jung, Maschinenfabrik, Geisweid,**  
Telefon 1038. Birkenbacherstrasse

## Sparkasse des Kreises Wittgenstein

Geschäftsstunden:  
Sommerhalbjahr  
vorm. 8—12, nachm. 2—4  
Winterhalbjahr  
vorm. 8 1/2—12,  
nachm. 2—4 Uhr.  
Jeden Mittwoch- und  
Samstag-Nachmittag  
geschlossen.

in  
**Laasphe.**

Geschäftsgebäude:  
Gartenstrasse 17.

Girokonten:  
Landesbank Münster i. W.  
Reichsbankniederstelle  
Biedenkopf.  
Postcheckkonto  
Cöln 18 820.  
Fernsprecher 48.

Annahmestellen in Amalienhütte, Feudingen, Fischelbach.

### Zweigstelle Erndtebrück.

#### Anlage für Müdelgeld.

Gewährung von Hypothekendarlehen an Kreiseingesessene und andere Personen, insbesondere an Kriegsbeschädigte, zum Zweck ihrer Sesshaftmachung und Ansiedelung.

An- und Verkauf von Wecheln, welche in Deutschland zahlbar, und in der Regel innerhalb 3 Monaten nach dem Tage des Ankaufs fällig sind. Bedingung ist, dass für die Wechsel mindestens zwei als zahlungsfähig bekannte Verpflichtete haften oder eine der Nr. 3 entsprechende Sicherheit gestellt wird. Alle Wechsel müssen einen auf die Sparkasse lautenden Uebertragungsvermerk haben.

Gewährung von Darlehen gegen Unterpfand (Lombardgeschäfte) od. Bürgschaft.  
Kreditgewährung in laufender Rechnung (Personalkredit) und Geldüberweisungsverkehr.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Hypothekenforderungen und Geldsorten für eigene und fremde Rechnung.

Annahme verzinslicher und unverzinslicher Gelder im Einlagen- und Kontokorrentverkehr.

Einlösung fälliger Zins- und Gewinnanteilscheine.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Aufbewahrung verschlossener Wertstücke.

Vermietung von Schrankfächern.

Einzahlung von Forderungen und Wertpapieren.

Vermittlung von Hypotheken.

Sonstige bankmässige Geschäfte (Akkreditivstellung usw.)

Anträge auf Eröffnung von Girokonten werden von der Hauptstelle und den Nebenstellen schriftlich wie auch mündlich entgegengenommen.  
Die Geschäftsverbindung wird streng geheim gehalten, wenn uns gesetzliche Bestimmungen zur Auskunft nicht verpflichten.

## Hilfsarbeiter gesucht.

Actiengesellschaft Charlottenhütte,

Niederschelden - Sieg.

Habe billigt anzubieten:

**Prima Mais-Schrot** (bestes Schweinemastfutter)  
**gebrochenen Mais** für Hühnerfutter  
**vollwertige Schnitzel-Melasse**  
**Roggen- und Weizen-Futtermehl**  
**Roggen- und Weizenkleie.**

**Otto Strack, Laasphe Mühle.**

Wegen Erkrankung meines  
jüngsten, suche für sofort  
tüchtiges ehrliches

## Mädchen.

Frau Ewald Zacharias,  
Laasphe.

**Dr. Thierbach's**  
**Gniefalpin**  
Befehl gegen, predmet  
Gewächse Mittel gegen  
Hautausschlag, Flechten  
Hautjucken, Pickel, Rötze  
Kopfschuppen, Ekzem  
...  
Regelmässiger Gebrauch  
führt vor, anstehenden  
Krankheiten u. Wunden.  
Befehl einen äusseren  
Gebrauch. Nicht  
zu haben in den Apotheken  
Drogenen

Verkaufsstelle:

Berleburg: Drogerie,  
Laasphe: Drogerie Ginz.

**Sarg-  
lager**  
Wilh. Afflerbach  
Laasphe.

**Rheuma-  
ische Beschwerden:**  
**DR. RHEUMASAN**  
Schmerzstillend

**Billige Kohlen!**  
**Gefiebte Braunkohlen**  
sind wieder eingetroffen und nehme  
Bestellungen hierauf entgegen.

Laasphe **Heinr. Strohmann.**

Gefundene Segenstände.  
Ein Geldbetrag gefunden.  
Die Polizeiverwaltung.  
Berensmann.

**Erndtebrück**

Mittwoch, den 28. Juni,  
8 1/2 Uhr

### Monatsversammlung.

Um vollzähliges Erscheinen  
wird gebeten.  
Die Verhandlungen  
finden nur Mittwoch  
statt.

Der Vorstand.

### Tanzkränzchen Brandt.

(Abendfuss.)  
Mittwoch abend  
Zusammenkunft  
bei Fuchs.

Der untenstehende Arb-  
Nachw. sucht Stellung für  
eine 35 Jahre alte

### Haushälterin.

Ferner wird für das Kataster-  
amt Berleburg ein

### Meßgehilfe

und für das Kom. Ueber-  
landwerk Wittgenstein ein  
tüchtigen

### Zeichner

über 19 Jahre alt, gesucht.  
Meldungen erbeten an:  
Bezirksarbeitsnachweis  
des Kreises Wittgenstein  
in Berleburg.

### Einige

### Torfstecher

sowie einige

### Arbeiter

von 16—18 Jahren gesucht.

### Torfstreuafabrik

Erndtebrück.

### Holz-Riemenscheiben,

Karren aller Art  
liefert in la. Ausführung  
als Spezialität

**Chr. Gabriel,**  
Holzwarenfabrik,  
Friedlinghausen,  
Post Dorlar.

Offertiere ab Lager:

**la. Weizenmehl,**

**Weizenmachmehl,**

**Futtermehl,**

**Roggenkleie**

und

**Mais.**

Ferner nehme ich Be-  
stellungen für

## Heu

neuer Ernte entgegen.

**Adolf Schäfer,**

Niederlaasphe,  
Fennruf Laasphe Nr. 42.

**Rheuma-  
ische Beschwerden:**

**DR. RHEUMASAN**

Schmerzstillend